

Der Economist.

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen. Wohnungsnot und Bautätigkeit. Creditanstalt. Skoda-Werke.

Wien, 20. April.

Der Maitermin ist vor der Tür, sonst der Zeitpunkt des stärksten Wohnungswechsels in der Hauptstadt. Diesmal wird er eine irgendwie nennenswerte Aufenthaltsveränderung nicht hervorrufen. Wer nicht durch unbedingte Notwendigkeit gezwungen ist, wird seine Wohnung nicht aufgeben, der Hausherr aber kann eine Aufkündigung seinem Mieter nur aus besonders wichtigen Gründen auferlegen, über deren Stichhaltigkeit das Mietamt zu entscheiden hat. Die Wohnungsnot hat im Kriege eine kaum mehr zu überbietende Höhe erreicht. Das Weichbild der Stadt Wien hat gegenwärtig 555.000 Wohnungen; davon stehen 1300 Wohnungen oder nur 0.23 Prozent leer, fast zur Gänze Räume, die für menschlichen Aufenthalt ungeeignet sind. Nach dem neuesten Ausweise des Magistrats sind im dritten Quartal des vorigen Jahres 8 Neubauten, 6 Umbauten und 21 Zubauten vollzogen worden und hiedurch 12 Gebäude mit 103 Wohnungen zugewachsen. Demolierungen alter Häuser sind in dieser Zeit gar nicht erfolgt. Ehedem sind in jedem Jahre 600 bis 700 neue Häuser aufgeführt und, da diese zumeist an die Stelle alter kleiner Gebäude traten, war hiedurch die Zahl der verfügbaren Wohnräume verdoppelt worden. Jetzt beträgt die Zahl der neuen Häuser 40 bis 50 im Jahre und auch diese sind zumeist Fabrikanlagen, Amtsgebäude oder vereinzelte Voluptuarien, durch welche eine Vermehrung der verfügbaren Wohnungen nicht eintritt. Auch im heurigen Jahre hat sich die Lage nicht verbessert, die städtische Bautätigkeit hat ganz aufgehört.

Die Gründe hierfür liegen in der mangelnden Unternehmungslust, der Unsicherheit, einen Bau in einem bestimmten Zeitraume vollenden zu können, den fehlenden Arbeitskräften, nicht zum geringsten Teile in der maßlosen Teuerung aller Materialien und Löhne. Die verfügbaren Arbeiter stellen kaum den zehnten Teil der Scharen dar, die sonst auf den Bauplätzen Verwendung fanden. Eine große Baugesellschaft hatte ehedem regelmäßig über tausend Arbeiter stets zur Hand, sie verfügt jetzt über 60 bis 70 Männer, auf die sie ständig rechnen kann, bei dringenden öffentlichen Bauten werden die Lücken durch Kriegsgefangene notdürftig ausgefüllt. Die Arbeitslöhne haben sich nahezu verzehnfacht, zu diesen erhöhten Sätzen ist aber die Leistung infolge der mangelhaften Ernährung weit geringer als ehedem. Die Ziegel kosten am Werke jetzt 130 bis 140 Kronen für das Tausend, der alte Friedenspreis hatte 30 Kronen betragen. Die Abuhr vom Werke zum Bau verteuert den Preis neuerlich ins Maßlose. Die Preise von Eisen für Bauzwecke erreichen das Doppelte des Friedensstandes, die Beschaffung von Bauholz wird durch die fehlende Transportmöglichkeit erschwert. Die Baukosten betragen jetzt das Bierinhalb- bis Fünffache der Periode vor dem Ausbruche des Krieges. Mit der Demobilisierung wird die Schwierigkeit der Aufgabe noch verzehnfacht, weil es dann heißen wird, für die vielen Tausende der Heimkehrenden Platz zu schaffen. Staat und Stadt werden bestrebt sein müssen, die Voraussetzungen für ein Wiederaufleben der Bautätigkeit zu schaffen, damit diese sofort mit dem ersten Friedenstag mit möglichst großer Wucht einsetzen könne. An Arbeitern wird es dann nicht fehlen, für diese müssen aber die Nahrungsmittel reichlich beschafft werden, denn nur gutgenährte Handwerker und Tagelöhner können die nötige Leistung aufbringen, die für die schwere Bauarbeit erforderlich ist. Auf den Feldern wächst die heranreifende Frucht, die jetzige Regenperiode ist für die Entwicklung der Saaten, insbesondere der Gemüse, die uns über die nächsten, allerschwersten Wochen hinweghelfen werden, außerordentlich günstig. Im nächsten Jahre werden Nahrungsmittel in vollkommen ausreichender Menge verfügbar sein und durch die dann voll einsetzenden Zufuhren vom Osten her ergänzt werden. Eine Voraussetzung für die Bautätigkeit liegt ferner in der Beschaffung ausreichender Mengen von Kohle, eine weitere in der Wiedereröffnung voller Transportmöglichkeiten. Der Staat muß durch langgestreckte Steuererleichterungen für Neubauten und Umbauten den genügenden Anreiz für die Unternehmungslust schaffen. Das Wichtigste ist jedoch die Wiedererschließung des durch den Krieg verschütteten Kredits. Hier soll nach den bestehenden Plänen die allgemeine Initiative eingreifen; eine zu schaffende gemeinnützige Organisation soll auf öffentlichen und privaten Gründen Baurechte erwerben, für die Geldbeschaffung Pfandbriefe und Obligationen unter Staatsgarantie ausgeben, die dann von den Hausbesitzern binnen einer langen Reihe von Jahren getilgt werden sollen. Auch die Ausführung selbst soll unter die Kontrolle dieser Organisation kommen, die auch die Entwürfe der in Aussicht genommenen Bauten wie auch die Lieferungen zu überwachen und auf eine mögliche Verbilligung der Baukosten hinzuwirken hätte. Raum für die Entfaltung der Bautätigkeit ist in Wien hinreichend vorhanden. Die bewohnbaren Teile werden mit dem Ausbau des Straßenbahnnetzes immer weiter hinausgeschoben; die Schwierigkeiten für ein frühzeitiges volles Wiederaufleben des Baugewerbes sind aber außerordentlich groß und müssen durch das Zusammenwirken aller Faktoren beseitigt werden.

Die Verschiebungen, die der Krieg auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Tätigkeit hervorgerufen hat, äußern sich am sinnfälligsten in den geschäftlichen Ergebnissen der Finanzinstitute. Am nächsten Dienstag wird die Creditanstalt die Bilanz für das Jahr 1917 veröffentlichen. Durch viele Jahre vor dem Kriege war die Creditanstalt mit ihren Abzugsziffern schon im Februar auf dem Plane erschienen und den anderen Banken vorangegangen, die von dem größten Institute ihre Direktiven erhielten. Jetzt hat sich die Reihenfolge verschoben, die Creditanstalt schließt die Reihe

der Bilanzpublikationen ab. Im Kriege haben die Banken die größten Ergebnisse erzielt, die tiefsten Sal summen in Bewegung gesetzt und die nie dagewesene Flüssigkeit der Umlaufsmittel zu den ausgiebigsten Vermittlungsgewinnen verwendet. Alle Institute haben ihre Dividenden erhöht, und es gilt seit langer Zeit als feststehend, daß auch die Creditanstalt den Aktionären wieder eine Aufbesserung der Verzinsung ihres Kapitals bieten werde. Im Jahre 1916 war die Dividende der Creditanstalt von 32 auf 36 Kronen hinausgesetzt worden. Für das Jahr 1917 wird eine neuerliche Steigerung ins Auge gefaßt, die sich zwischen 2 und 3 Kronen bewegen dürfte, so daß die Schätzungen der Dividende zwischen 38 und 39 Kronen schwanken. Darüber dürfte erst im letzten Augenblick, in der Sitzung des Verwaltungsrates, entschieden werden. Die Quellen, aus denen die Gewinne stammen, sind selbstverständlich auch bei der Creditanstalt reicher geflossen. Ihre Zinssumme war von jeher wegen der starken Reserven die größte unter allen Banken, hatte bereits im Vorjahre 33.4 Millionen Kronen ergeben und dürfte heuer neuerlich gewachsen sein. Es ist ferner bekannt, daß die Creditanstalt von den Aktien der durch sie patronisierten Industriegeellschaften Nestomiz, Krupp, Ringhoffer und Zieleniewski größere Posten in den Verkehr gebracht und auch sonst von ihren Beständen abverkauft hat. Da überdies verschiedene Garantiefundate verrechnet wurden, dürfte das Effekten- und Konfortialkonto eine erhebliche Besserung aufweisen. Von dem Mehrertrag, der die Erträgnisse der Bilanz abschließt, dürften aber sehr namhafte Summen durch höhere La en aufgezehrt werden. Gehalte und Epefen sind bei allen Banken gesiegen; insbesondere dürften aber die Steuern, die bereits im vorigen Jahre eine sprunghafte Erhöhung von 49 auf 88 Millionen Kronen erfahren hatten, neuerlich um mindestens 50 Prozent angewachsen sein. Hier liegt auch die Richtlinie für die Beurteilung der weiteren Zukunftsaussichten. Der Geschäftsgang ist, obwohl die Geldflüssigkeit wesentlich nachläßt, andauernd lebhaft, allein die Lasten sind allem Anscheine nach noch nicht auf der vollen Höhe und die Steuern werden weiter steigen. Andererseits dürften die Gewinne der reichen Jahre Unlax zu ausgiebigen Rücklagen geboten haben. Es wird darauf ankommen, ob es sofort und voll gelingen wird, der bedeutenden Verteuerung des Apparats durch neuerlich wachsende Einnahmen ein Gegengewicht zu schaffen.

Die Banken hatten ihr bestes Jahr, die Industrie war aber bereits durch die großen Behinderungen ihrer Tätigkeit bedrückt; fast keine der großen Gesellschaften zahlt eine höhere, viele Unternehmungen wichtiger Gruppen, wie der Eisen- und Kohlenindustrie, der Petroleumindustrie sogar verringerte Dividenden. Manche Betriebe, die in den letzten Jahren so gut wie ausschließlich für den Krieg gearbeitet und aus dieser Beschäftigung große Gewinne gezogen haben, werden jetzt am meisten durch die Frage beschäftigt, wie sie den Uebergang zur Friedenswirtschaft veranstalten und auf welcher Grundlage sie ihre Tätigkeit neu aufbauen sollen. Die Skoda-Werke haben im Kriege 76 Millionen Kronen investiert und den buchmäßigen Wert ihrer Fabriken verdoppelt. Durch Abschreibungen aus den Ergebnissen des Betriebes wurden 11 Millionen Kronen aufgebracht, die Amortisation der im Kriege getätigten Neubauten würde, wenn das gegenwärtige System weiter angewendet wird, noch einen Zeitraum bis etwa zum Ende des nächsten Jahres in Anspruch nehmen. Daß die im Kriege und für den Bedarf des Krieges so außerordentlich in Anspruch genommenen Werke im Frieden nicht volle Beschäftigung finden werden, liegt auf der Hand; die dann zu erwartenden Aufträge dürften auf die Dauer und in normalen Zeiten nur etwa dem fünften Teil der Anlagen für militärische Zwecke zureichende Arbeit bieten. Die Skoda-Werke haben bereits im Kriege alle Vorbereitungen getroffen, um sich auf eine große Friedensindustrie umzugestalten. Die Maschinenfabrik haben sie abgestoßen. Ihre Stahlhütte war ehedem die größte in Europa und wird ihre Tätigkeit für den inländischen Bedarf und die Ausfuhr in verstärktem Umfang aufnehmen. Die Maschinenfabrik wurde durch Bereinigung mit den Ruston-Werken vom Unternehmen losgelöst. Dagegen haben die Skoda-Werke die Erzeugung von Achsen und Tyres, sowie die Bahnräderfabrik behalten. Zu diesen Anlagen soll jetzt die in Aussicht genommene große Lokomotivfabrik treten, die in Pilsen auf eine Erzeugungsfähigkeit von 300 Lokomotiven eingerichtet werden wird, während alle anderen Lokomotivfabriken Oesterreichs bisher im Jahre 600 Maschinen herstellen konnten. Bei der Ungarischen Kanonenfabrik, die mit den Skoda-Werken in engen Beziehungen steht, soll für eine spätere Zukunft der Bau einer Waggonfabrik in Aussicht genommen sein. Auf weitere Absichten deuten die Bestrebungen, sich im Material vollkommen unabhängig zu machen. Die Skoda-Werke haben die Hilsgottes- und Franciszi Eisenerzgruben am Fergang im Bezirke Platten im Obogener Revier angekauft und den Betrieb wieder aufgenommen; der Eisensteinbruchbau umfaßt zwölf einfache Grubenmaße. Wenn die Erwartungen sich erfüllen, dürften die Pläne wegen Baues eines Hochofens in Angriff genommen werden. Vor zwei Jahren haben die Skoda-Werke die Mehrheit der Aktien des Gradeter Walzwerkes erworben, um das erforderliche Walzisen jederzeit gesichert zu haben; auch die Möglichkeit der Errichtung eines Qualitätsstahlwerkes kommt in Betracht. Zur Beseitigung der Kohle, deren Fehlen im Kriege einen mehrwöchentlichen Stillstand bewirkte, haben die Skoda-Werke die Pantraz-Jeße in Mürschan bei Pilsen mit einer jährlichen Erzeugung von 1.5 Millionen Meterzentner Steinkohle und Grubenfelder im Komotauer Braunkohlenrevier mit ausgedehntem Freischurfsterrain erworben. Endlich hat die Gesellschaft einen Zinn- und Wolframbergbau bei Graupen von einem reichsdeutschen Gewerke angekauft. Die Skoda-Werke werden auf diese Art ähnlich, wenn auch in bescheidenerem Maße, wie Krupp in Essen zu einem maßgebenden Unternehmen der Schwerindustrie ausgestaltet werden; ein großes Arbeitsprogramm ist für die Friedensära ausgestellt, das auch, wenn die Erzeugung für den Krieg abgeschlossen ist, den Werken die Beschäftigung gewährleisten soll.